

# EIN DORF WIRD HOTEL

**Christoph Roesch, Rolf Furrer: «Piz Tschütta» in Vnà** Mit dem Umbau eines früher als Usteria dienenden Engadinerhauses hat das Dorf Vnà ein kulturelles Zentrum erhalten. Der Kulturgasthof zeigt, wie nachhaltiger Tourismus in der Alpenregion gefördert werden kann.



1 Neue Zimmer im Stalltrakt  
(Fotos: Tom Bissig)

Text: Hubertus Adam

Vnà, auf 1650 Meter hoch über dem Talboden des Inns gelegen, weist verschiedene Vorzüge auf: Es gilt im Sommer als wärmster Ort des Engadin, besitzt ein intaktes historisches Ortsbild und keinen Durchgangsverkehr. Gleichwohl ist es nicht auf direktem Weg zu erreichen: Wer am Endbahnhof Scuol-Tarasp aus den Zügen der Rhätischen Bahn aussteigt, nimmt zunächst das Postauto bis Ramosch, um dort auf einen Shuttlebus umzusteigen, der die steile Serpentinstrasse emporfährt. Endstation ist der Dorfplatz von Vnà, das heute siebenzig Einwohner zählt.

## Dezentrales Hotel

Der zentrale Platz wird beherrscht von dem Komplex «Piz Tschütta», einem alten Doppelhaus, das – wie im Engadin typisch – aus dem steinernen Wohnteil und einer angebauten Stallscheune besteht. Bis vor einem guten Jahrzehnt diente die ursprüngliche Bauernhofanlage als Usteria, also als kleines Restaurant, und damit als für die Identität des Dorfes wichtiger Ort. Nach einiger Zeit des Leerstands übernahm die Acla da Fans SA, die im nahen Samnaun ein zollfreies Einkaufszentrum betreibt, das Ensemble, um es zu einem Hotel mit einem Maximum an Zimmern umzubauen. Doch das erwies sich allein aufgrund feuerpolizeilicher Auflagen als schwierig. Als der mit einer alternativ zum Hotelkonzept zu erarbeitenden Nutzungsstudie betraute Künstler Christof Rösch aus dem Nachbarort Sent auf die Problematik hinwies, welche die Integration eines grossen Beherbergungsbetriebs in die Struktur von Vnà bedeutete, suchte man nach Szenarien, welche der Bevölkerung insgesamt zugute kämen. Dabei



2 Gesamtansicht

3 Einbau mit Durchblick innerhalb der Stallscheune



3

ging es letztlich darum, eine Zukunft für Vnà zu entwickeln: Strategien, wie man der Abwanderung und Überalterung begegnen könne – und welchen Platz in diesem Rahmen das Haus «Piz Tschütta» einnehmen sollte. Es bildete sich eine Projektgruppe, der neben Christof Rösch die Unternehmerin und Kulturmanagerin Urezza Famos, die Tourismusfachfrau Brigit Leicht und der Architekt Rolf Furrer aus Basel angehörten. Der Dorfbevölkerung vorgestellt wurde schliesslich das Projekt «Das Dorf- und Kulturhaus Piz Tschütta: Ein Dorf wird zum Hotel». Ziel war es, die leer stehende «Piz Tschütta» mit Gastronomie, Kultur und einem kleinen Hotelbetrieb wieder zu beleben und mit einem dezentralen Hotelkonzept zu verbinden. Die Vorteile dieser Idee sind unmittelbar einleuchtend: Die bestehende Baustruktur der «Piz Tschütta» wird



4

nicht über Gebühr strapaziert, darüber hinaus profitieren die Bewohner der Ortschaft von Gästen, die mittels des Hotels in privat zur Verfügung gestellten Zimmern einquartiert werden.

Es ist dem Beharrungsvermögen und dem Idealismus der Initianten zu verdanken, dass das Projekt zur Realität wurde. Die im Juli 2004 gegründete Fundaziun Vnà sammelte Spenden, um den Betrieb in möglichst hohem Masse von der Amortisation der Baukosten zu befreien. Die am 28. Dezember 2004 ins Leben gerufene Piz Tschütta AG übernahm die Liegenschaft zu günstigen Konditionen von den bisherigen Besitzern und ist als Eigentümerin auch für den Betrieb verantwortlich, der am 1. Mai 2008 mit Erfolg begonnen hat.

### **Alt und Neu**

Für den zweijährigen Umbau, der nach Sicherung der Finanzierung beginnen konnte, zeichneten Christof Rösch und Rolf Furrer verantwortlich, die zuvor schon Erfahrungen beim Umbau eines Engadinerhauses in Sent sammeln konnten. Leitlinie ihres Konzeptes war es auch in Vnà, nach der Ent-

fernung späterer Einbauten möglichst viel von der Substanz, aber auch der Atmosphäre des vorhandenen Gebäudes zu bewahren. Betritt man den historischen Solèr – die auch als Durchfahrt dienende Eingangshalle – auf Erdgeschossesebene, so steht man im neuen Gastbereich. In der Mitte befindet sich der aus Eisen und Lärchenholz neu konstruierte Rezeptions-tresen, welcher auch die Funktion einer Bar übernimmt. Die Besucher sitzen in der Gastzone hinter dem Eingang, in den beiden holzverkleideten Stuben in den turmartigen Bauteilen auf der rechten Haushälfte – oder in einem etwas abgesenkten Cheminéebereich, der sich dazwischen aufspannt. Drei Hotelzimmer – zwei davon wiederum in den Turmbaukörpern – sind im ersten Obergeschoss angeordnet, wobei das jedem Raum zugeordnete Bad über den Korridor zu erreichen ist. Zwei weitere Räume liegen im Dachgeschoss: Der eine war früher die Gesindekammer, der andere wurde geschickt unter dem Dachstuhl eingefügt und ist mit seiner beinahe schiffsartigen Form das grösste Hotelzimmer des Hauses.

Rösch und Furrer inszenieren nicht den Kontrast zwischen Alt und Neu, sondern suchten ein harmonisches Miteinander,



5

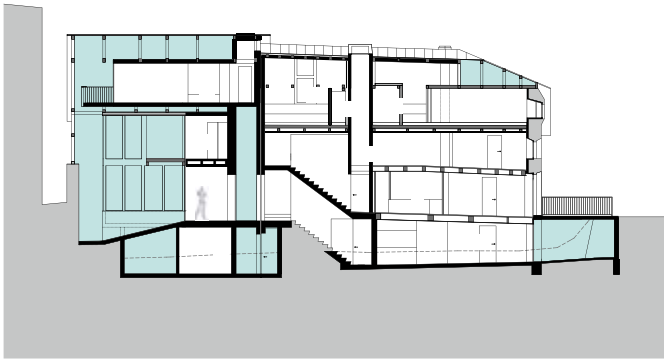


6

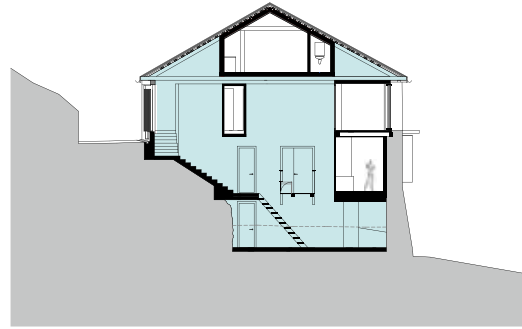
4 Grösstes Hotelzimmer im Steinwohnhaus, eingefügt unter dem Dachstuhl

5 Rezeptionstresen im historischen Solèr

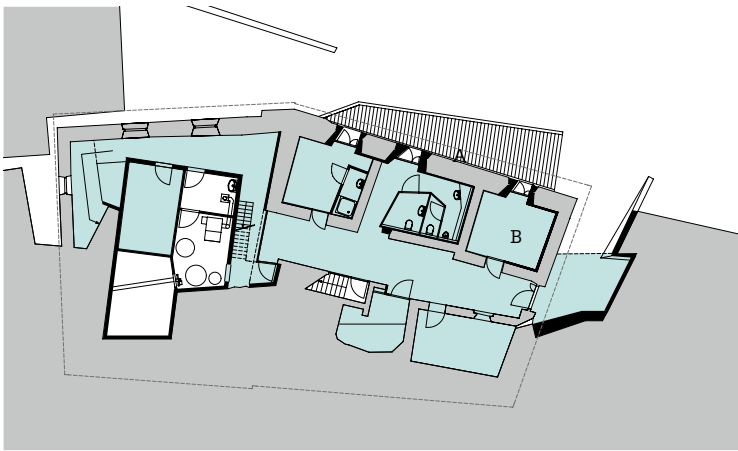
6 Cheminéebereich in der Gastzone



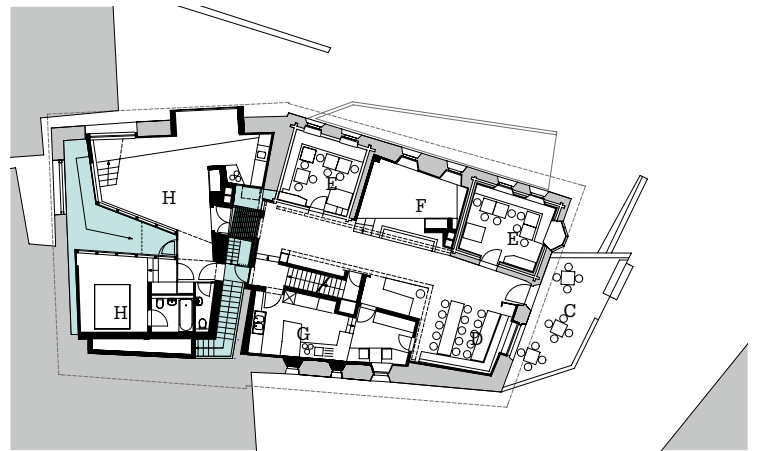
7



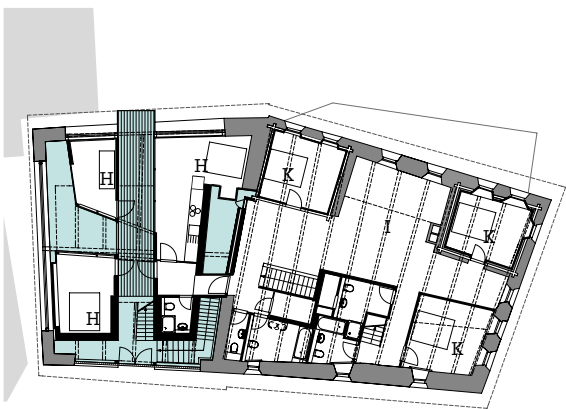
8



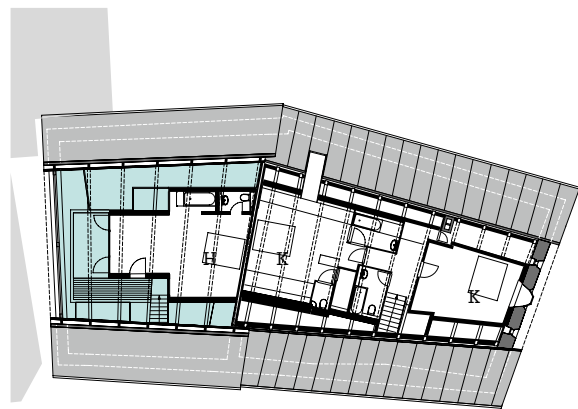
9



10



11



12

7+8 <b>Schnitte 1:400</b>	A Untere Aussen- terrasse
9 <b>Grundriss</b> <b>Untergeschoss 1:400</b>	B Zukünftiger Shop
10 <b>Grundriss</b> <b>Erdgeschoss 1:400</b>	C Obere Aussen- terrasse
11 <b>Grundriss</b> <b>Obergeschoss 1:400</b>	D Gasträum
12 <b>Grundriss</b> <b>Dachgeschoss 1:400</b>	E Historische Gast- stuben
	F Cheminéebereich
	G Küche
	H Einbauten in der Stallscheune
	I Aufenthaltsbereich im Obergeschoss
	K Hotelzimmer

welches die Intervention allerdings auch nicht hinter der Tradition versteckt. Hinsichtlich der Materialität und beim Mobiliar war eine sensible Balance gewünscht: Zurückhaltend moderne Elemente und Einbauten treten zu den historischen Holzböden und Vertäfelungen. Und wo nötig, war man zu Eingriffen durchaus bereit – etwa um mit einem Lichtschacht Helligkeit in das Obergeschoss zu bringen.

Eine hervorragende Leistung stellt auch der von Urezza Famos privat finanzierte Umbau der Stallscheune dar. Innerhalb der kalten Gebäudehülle, die mit Reihen geschnittener Holzbretter, den sogenannten «sabas», verkleidet ist, sind weitere fünf Zimmer unterschiedlicher Grösse eingebaut worden. Die alte Hülle wurde dabei bewahrt und nur auf der Talseite von einer markanten neuen Fensteröffnung durchbrochen. Die Räume treten im Inneren als turmartig übereinandergeschichtete Glasboxen über polygonalen Grundrissen in Erscheinung. Besonders reizvoll sind die Durchblicke durch die einzelnen Räume sowie die vielfältigen Spiegelungen der geschnitzten Holzdekorationen im Inneren des Gebäudes, welche die Struktur in ein räumliches Vexierspiel auflösen. Betreten wird die Stallscheune über die alte Heuzufahrt im Obergeschoss oder, vom Untergeschoss des Gasthauses aus, über eine sich zwischen den Glaskörpern emporschraubende Rampe. Die Räume können als Wohnräume ebenso wie als kleine Seminarlokalität dienen. Und noch eines bezwecken Architekt und Künstler: Sie wollten demonstrieren, wie man eine Stallscheune vorbildlich umnutzen kann. Andere Eigentümer, so hoffen sie, werden folgen und ihre leer stehenden Ökonomietrakte ebenfalls mit Einbauten versehen, um den Pool der verfügbaren Gästezimmer zu erweitern.

Zum «Piz Tschütta» selbst gehören noch zwei Sonnenterrassen, und im kommenden Winter soll im Untergeschoss ein kleiner Laden mit Produkten aus der Region eröffnet werden.

Die Gesamtkosten für das Projekt «Piz Tschütta» betragen – inklusive Kauf der Liegenschaft und Startkapital für den Betrieb – 2 Millionen Franken, wovon 350 000 Franken durch private Spenden aufgewendet wurden. Weitere 250 000 Franken steuerte die Stiftung Schweizer Berghilfe bei, die damit den exzeptionellen und zukunftsweisenden Charakter des Projekts unterstrich. Diesen bestätigte noch einmal Ende Januar 2008 die Basler Hans E. Moppert Stiftung für nachhaltige Entwicklung: Dem Gast- und Kulturhaus «Piz Tschütta» wurde der 1. Preis für «Nachhaltigkeit im Alpentourismus» zuerkannt.

Architektur: Arge Schigliana für Alpine Bauten, Sent – Rolf Furrer, Basel, Christoph Rösch, Sent; Tragwerksplanung: Jürg Conzett, Chur (Konzeptphase); Peter Brem, Scuol (Ausführung); Auftraggeber: Piz Tschütta AG mit Unterstützung der Fundaziun Vnà; Urezza Famos